



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

endgültige Urteile fällt. Die von Wingertzahn angeführten Quellen zeigen, dass alle, Seelenführer wie Geführte, eingebannt sind in ihre Ängste und Wahnvorstellungen und weit davon entfernt, sich selbst zu durchschauen. Jedes vorschnelle Urteil verkleinert zugleich die Leistung des Psychologen Moritz, der erst aus der mühsam gewonnenen Distanz die Seelenkrankheit auch seiner Peiniger analysieren kann.

Und Peiniger sind sie. In den Abschnitten über das Ideal des „Michelein“, das die Anhänger Fleischbeins von Mme. Guyon übernehmen, zeigt der Autor besonders eindrücklich die Verquickung von Frömmerei und Ausbeutertum auf, denn wer ließe sich leichter „führen“ als ein um seinen Eigenwillen gebrachtes, einfältig frommes Kind? – Eher eine Frage als einen Einwand möchte ich zu Wingertzahns Übersetzung – nicht seiner Deutung – des Guyonschen Begriffs „Michelin“ vorbringen. „Der Traktat forderte von den Quietisten, einfältig zu sein wie kleine deutsche Michel“, schreibt er (83). Wenn die Beziehung Michelin – Michel bei Mme. Guyon vorkommt, belegt er das jedenfalls nicht. Die Herkunft des Wortes bleibt ein Rätsel.

In der durch Neurosen aneinander gebundenen Gemeinschaft um Fleischbein, die ihren Zusammenhalt nur um den Preis von Ausstoßungen und erzwungenen Unterwerfungen sichern konnte, hat Moritz sich nach dem Zeugnis der Quellen – anders als der arme Anton des Romans – zur Wehr gesetzt (31). Er wird an den Tag gelegt haben, was man der Zeit der Prügel- und Strafpädagogik gut biblisch als „verstockt“ bezeichnete. „Die Erziehung und Indoktrination durch den Quietismus“, schreibt Wingertzahn, „mußte bei einem aufgeweckten Jungen scheitern, dem man, wie Fleischbein bemerkte, nicht zu viel weismachen kann“ (78). Das vermag als Erklärung nicht zu befriedigen, auch wenn an Moritz' Kraft zum Widerstand nicht gezweifelt werden soll, und bleibt hinter den sonst scharfsinnigen Analysen des Autors zurück. In die Zeit bei Lobenstein fällt auch die Begegnung mit dem Pastor Johann Ludwig Paulmann, den Moritz zwar im Roman als pathetischen Kanzelredner erscheinen lässt, der aber ein standfestes Luthertum vertreten zu haben scheint. Ob der von ihm verehrte Mann ihm nicht auch die intellektuellen und theologischen Kategorien vermittelte, die eine Gegenposition zum Lobensteinschen Mystizismus begründeten und damit auch den Widerstand gegen ihn ermöglichten, wäre zu untersuchen.

Mit solchen Empfehlungen soll nicht einer Rückkehr zur Lektüre des „Anton Reiser“ als Autobiographie das Wort geredet werden. Der Roman muss vielmehr vor dem Hintergrund der Realität, die Wingertzahn rekonstruiert, als Roman neu gelesen werden. Gerade der Vergleich mit ihr erlaubt es, die Erzählstrategien Moritzens noch genauer zu analysieren. Dass der Autor das ermöglicht, ist nicht das geringste Verdienst seiner gründlichen und anregenden Arbeit.

Ernst Peter Wieckenberg

Peter Hoffmann: Anton Friedrich Büsching (1724-1793). Ein Leben im Zeitalter der Aufklärung. Berlin: Berlin Verlag A. Spitz 2000 (Aufklärung und Europa. Schriftenreihe des Forschungszentrums Europäische Aufklärung e.V. Hrsg. v. Prof. Dr. Martin Fontius). 322 S.

Anton Friedrich Büsching war einer der bekanntesten wissenschaftlichen Schriftsteller im 18. Jahrhundert. Der Russlandkenner und Göttinger Professor August Ludwig Schlözer, in dessen Schatten Büsching zeitlebens stand und mit dem er sich in den

siebziger und achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts literarisch befehdete, schreibt in seiner fragmentarisch gebliebenen Autobiographie „Öffentliches und Privatleben, von ihm selbst beschrieben“ (Göttingen 1802) über den knapp zehn Jahre zuvor verstorbenen Büsching: „Mit patriotischem Schmerz denke ich an den unersetzlichen Verlust, den die Wissenschaften dadurch erlitten haben. B[üsching] bleibt immer einer der wichtigsten Männer des Jahrhunderts; auch hat er sich noch nach seinem Abzuge von hier ausgezeichnete Verdienste als Geograph erworben. Aber er würde [...] noch unsterblicher geworden sein, [...] wenn er hier geblieben wäre.“

Heute ist Büsching nur wenigen bekannt und Peter Hoffmann kommt das Verdienst zu, ihn mit der ersten „zusammenfassenden, wertenden Darstellung seines Lebens und Wirkens“ nach Büschings „Eigener Lebensgeschichte“ (Halle 1789) ein wenig aus der Vergessenheit zu holen. Zuerst liefert er einen etwa hundert Seiten fassenden biographischen Teil, bevor er Büschings Wirken und Werk über 130 Seiten näher beleuchtet. Wir lernen im biographischen Teil Büsching als pietistisch erzogenen Mann kennen, der abgeschreckt von der Despotie seines Vaters sich in eine schon fast krankhafte Arbeits- und Strebsamkeit flüchtet, die es ihm aber auch ermöglicht, Schüler an der Lateinschule der Franckeschen Stiftungen in Halle zu werden – es wird an dieser Stelle zurecht der Vergleich mit Karl Philipp Moritz’ „Anton Reiser“ gezogen. Später ist er, nach der Magisterpromotion, zunächst als Hauslehrer tätig, schlägt aber dann vorübergehend die Universitätslaufbahn ein, deren Höhepunkt eben die oben erwähnte Zeit in Göttingen gewesen sein dürfte, wo er 1754 an die philosophische Fakultät mit „Exspectanz“ auf eine Professur als außerordentlicher Professor an der theologischen berufen wird und ab 1759 als ordentlicher Professor tätig ist. 1761 wechselt er nach St. Petersburg – was als definitives Ende der Blütezeit der Geographie an der Georgia Augusta gilt –, um dort eine Stelle als 2. Prediger und Schulleiter anzutreten. Die Zeit in St. Petersburg endet 1765 im Streit und Büsching beginnt danach eine nun beständigere, weil sesshaftere Karriere als Oberkonsistorialrat und Direktor des vereinigten Berlinischen Gymnasiums zum Grauen Kloster, die durch seinen Tod am 28. Mai 1793 ihr Ende findet.

Den zweiten Teil gliedert Hoffmann in Kapitel, in denen Büsching als Geograph, Historiker, Theologe und Pädagoge behandelt wird – anzumerken sei hier, dass der Schuldienst für ihn mehr „Broterwerb“ denn Berufung darstellte, aber doch in der Biographie viel Raum zugesprochen bekommt. In wiederum anderen Kapiteln werden seine Arbeitsweise beziehungsweise seine historisch-geographischen Periodika näher beleuchtet. Ihren Abschluss findet die gut geschriebene, lehrreiche und materialreiche Biographie durch eine vierseitige Chronologie, eine Bibliographie zu Büschings Schriften und ein 22-seitiges Register.

Von der historischen Methode her war Büsching sicherlich kein Neuerer und sein Schreibstil fand schon bei den Zeitgenossen nur eingeschränkt Beifall, wie man zum Beispiel Schlichtegrolls „Necrolog der Teutschen“ (1798) (139) entnehmen kann: „Sein Vortrag ist nirgends geschmackvoll, und in seinen historischen Schriften, Reisebeschreibungen und Biographien überaus weitschweifig und wiederholend. Man sieht es allen seinen Schriften an, daß sie von einem vielfach beschäftigten Mann herühren, der auf die äußere Einkleidung keine Zeit und Aufmerksamkeit verwendete und auf dessen Jugendbildung die schöne Literatur und die musterhaften Werke derselben keinen beträchtlichen Einfluß gehabt hatten.“ Von daher ist es zu verstehen, dass er bereits zu Lebzeiten im Schatten Schlözers und Gatterers gestanden hatte. Nichtsdestoweniger kommen ihm erhebliche Verdienste zu: So hat er mit Sicherheit

erheblich dazu beigetragen, die Vorurteile der Zeit gegenüber Russland abzubauen, war er doch einer der besten Kenner Russlands, auch wenn er in seiner St. Petersburger Zeit nicht Russisch gelernt hat.

Hinterlassen hat Büsching schließlich über hundert, heute meist vergessene Bücher, von denen die „Erdbeschreibungen“ wegen ihrer großen Zuverlässigkeit – in späteren Auflagen wurde immer wieder nachgebessert – und die 22 Bände des „Magazins für die neue Historie und Geographie“ sowie die „Wöchentlichen Nachrichten von neuen Landkarten und geographischen, statistischen und historischen Büchern und Schriften“ von größtem Erinnerungswert und Nutzen sind – auch Lichtenberg hat anscheinend öfter auf beide Organe zurückgegriffen, wie man aus den Biographien zu Cook und Kopernikus erfahren kann, und es war ihm wert, in J 1189 zu vermerken: „Randel nennt Büschingen den Patriarchen der Erdbeschreibung und den Kastellan von Europa“.

Alexander Neumann

Wolfram Mauser: Konzepte aufgeklärter Lebensführung. Literarische Kultur im frühmodernen Deutschland. Würzburg: Königshausen & Neumann 2000. 464 S.

Der Anspruch, Vernunft und Gefühl in Einklang miteinander zu bringen, hebt die Zerrissenheit der „Konzepte aufgeklärter Lebensführung“ ins Bewusstsein. Es geht um die tiefer liegenden soziokulturellen und psychosozialen Beweggründe, die daraus resultierenden Probleme der sich radikal verändernden Welt und wie die Autoren versuchten, losgelöst von christlicher Eschatologie, neue Ansätze zu finden, wie das Leben nun zu gestalten sei. Die Behandlung dieser Problemstellung und der eingangs beschriebenen Ambivalenz der Aufklärung (insbesondere der frühen) tritt in den in einem Zeitraum von fast einem Vierteljahrhundert entstandenen (1975-1998) und für diese Aufsatzsammlung überarbeiteten 22 Untersuchungen zur literarischen Kultur im Deutschland von 1690-1780 in den Vordergrund. Möglichst breit wird dabei das Spektrum gesteckt, sind doch Bereiche der Medizin, Jurisprudenz, Wirtschaft und Staatspolitik abgedeckt. Dabei werden unter anderem in der ersten Gruppe („Formen des Miteinander“) Themen wie Brockes Gedicht „Die Elbe“, Lessings Fabel „Die Esel“ und seine Dramen „Miß Sara Sampson“ und „Emilia Galotti“, Wielands „Aderiten“ sowie Geselligkeit als sozialutopische Utopie des 18. Jahrhunderts, in der zweiten („Das Ich und die Kraft der Seele“), und nicht nur da, aber auch weniger bekannte Sachverhalte wie Sanders „Tasso“-Tragödie, Mendelssohns „Phädon“ oder Georg Friedrich Meiers Apologie des Scherzens behandelt.

Bei allen wird ersichtlich, dass die Einbeziehung der Literatur in zunächst fremd erscheinende Bereiche wie Naturerkenntnis, Physikotheologie, Diätik, utopische Lebenslehre gerade in der von Mauser behandelten Zeit, die der Aufklärung, mit vielleicht einem kleinen Schwerpunkt in Richtung Frühaufklärung, immer mehr zur Grundvoraussetzung wird, und so muss auch für Mauser die Einbeziehung der Literatur zur Zeit der Aufklärung in alle Lebensbereiche eine Quintessenz dieser von ihm behandelten Zeit sein.

Wolfram Mauser ist es gelungen, die eingangs beschriebene Ambivalenz aufzuzeigen: Er sieht in der deutschen Literaturentwicklung einen Traditionsbruch zwischen 17. und 18. Jahrhundert, aber auch die Kontinuität dann zwischen spätem 17. und 18. Jahrhundert, woraus Mauser schließlich die These zieht, dass erst mit dem 18. Jahrhundert die eigentliche Neuzeit einziehe.

Alexander Neumann